

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: 8

Artikel: Statt Zahn stochern Ohren putzen : Designforschung : was ist Non Intentional Design?
Autor: Stich, Sonja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

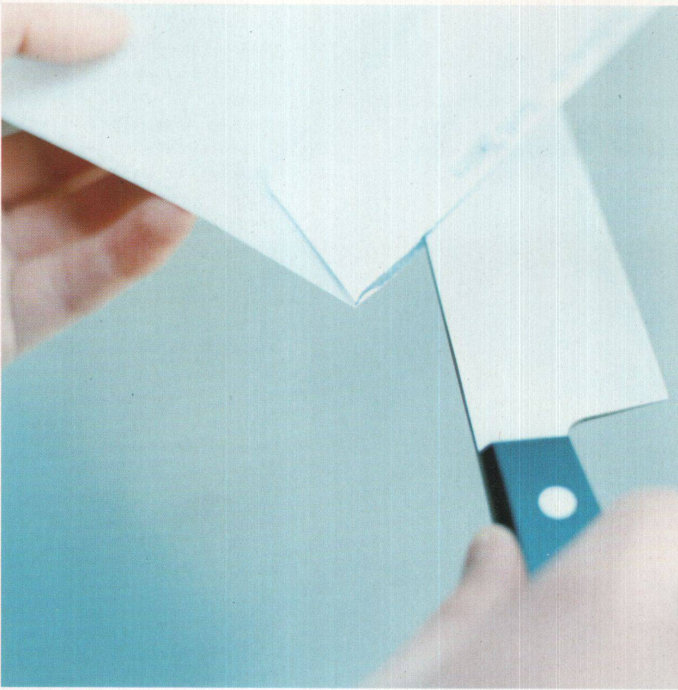
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

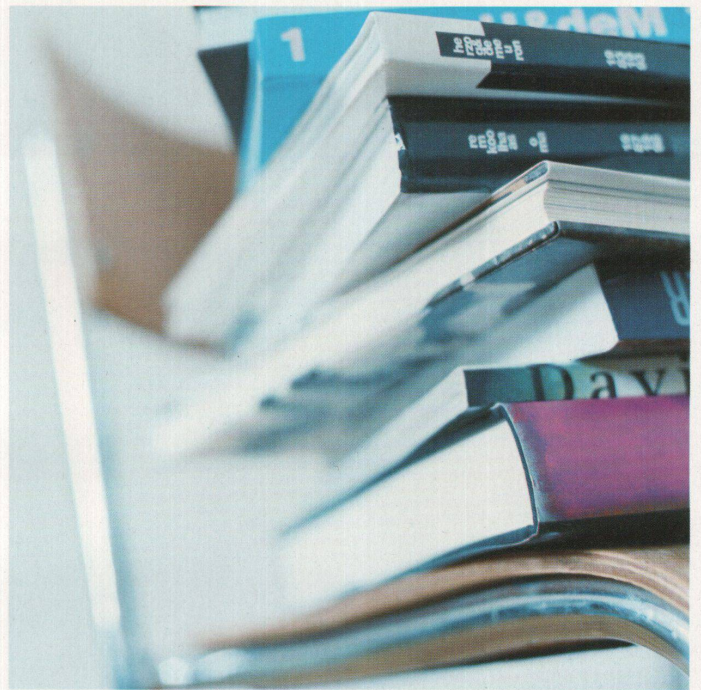
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bilder: Rolf Siegenthaler



Statt Zahn stochern Ohren putzen

Eine Designerin und ein Ingenieur haben eine ganz bestimmte Vorstellung, wie ihr Entwurf in der Welt funktionieren soll. Dann kommen die Benutzer und machen alles verkehrt: Statt mit dem spitzen Hölzchen im Zahn zu stochern, putzen sie sich damit die Ohren. Eine Gruppe Designforscherinnen aus Köln hat diesen Sachverhalt untersucht und dafür das Kürzel NID geprägt: Non Intentional Design.

MacGyver, der Held aus der gleichnamigen Action-Fernsehserie, trägt keine Waffe. Stattdessen kämpft er gegen seine Feinde mit feuchten Lappen, Holzkohle oder auch mit einem Staubsauger, mit dem er Chilipeffer in die Augen seines Gegners bläst und ihn so unschädlich macht. In einer anderen Folge entgeht MacGyver dem Erstickungstod nur, weil er sich aus feuchten Lumpen und Holzkohle eine Gasmaske bauen kann. Wieder ein anderes Mal täuscht er seine Verfolger mit einer Polizei-Sirene, die er mit einem Florett und einem Kamm simuliert.

«Macgyverism» ist in Amerika inzwischen eine gängige Bezeichnung für geschickte Zweckentfremdungen. Die Macgyverisms sind vermutlich auch der Grund für die Beliebtheit der TV-Serie. Die Zuschauerinnen und Zuschauer erkennen sich darin wieder: MacGyver legitimiert die vielen kleinen Notlösungen, mit denen wir uns im Alltag behelfen, indem er sie übertreibt und heroisiert. Plötzlich wird das Improvisieren, für das man sich vorher womöglich geniert hat, zu einem bewundernswerten Talent.

Non Intentional Design

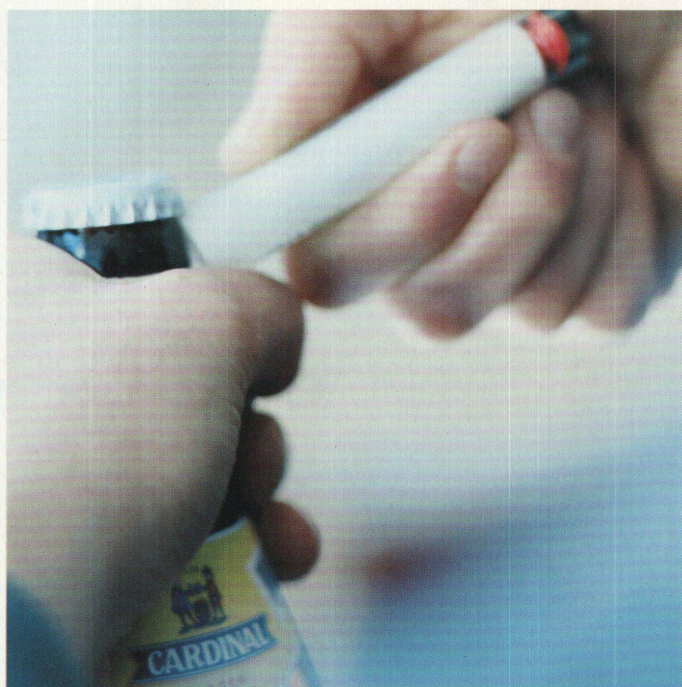
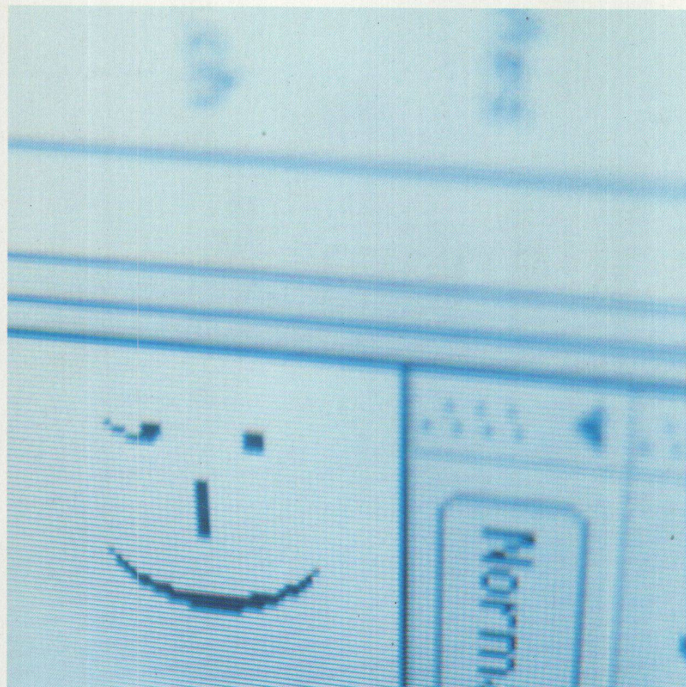
Die Zweckentfremdungen des wirklichen Lebens sind unspektakulärer und oft so vertraut, dass sie gar nicht auffallen. Man merkt erst, wie viele Dinge

wir andauernd umnutzen, wenn man bewusst darauf achtet. Diesen unauffälligen, alltäglichen Improvisationen widmet sich eine Forschungsarbeit mit dem Titel: «Nicht Intentionales Design (NID). Die alltägliche Umgestaltung des Gestalteten im Gebrauch.» Uta Brandes, Miriam Steffen und Sonja Stich analysieren, z.B. gestützt auf eine Umfrage und Beobachtungen, systematisch eine Beziehung zwischen Menschen und Dingen, der bisher kaum Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Wer seine Post immer mit einem Messer öffnet statt den Brieföffner zu benutzen, kann sich jetzt also auf eine wissenschaftliche Untersuchung berufen. Wie wird ihn das beruhigen und ermuntern, auch künftig sich die Fingernägel mit einer Büroklammer zu reinigen oder bei Regen eine Plastiktüte über den Velosattel zu stülpen. Ja mehr, er kann es nicht nur schamlos tun, sondern kann sogar darüber sprechen. Non Intentional Design kann man mit Zweckentfremdung, Umnutzung, Recycling, Multifunktionalität oder auch Macgyverism umschreiben. Doch keiner dieser Begriffe trifft das Phänomen präzise. Vier Merkmale des wahren NID müssen festgehalten werden.

NID ist spontan

Oft entsteht NID, wenn es schnell gehen soll und der speziell benötigte Ge-

Uta Brandes, Miriam Steffen, Sonja Stich:
Nicht Intentionales Design (NID): Die alltägliche Umgestaltung des Gestalteten im Gebrauch, Köln 1999, und: Nicht Intentionales Design (NID) II: Von NID zu Design, Köln 2000.
Zu beziehen bei: Uta.Brandes@koeln.netsurf.de;
Fax 0049 / 221 25 21 49. Ein Aufsatz steht ausserdem im Buch Gisela Ecker, Susanne Scholz (Hrsg.): Umordnung der Dinge. Ulrike Helmer Verlag, Königstein 2000, Fr. 55.-.



genstand gerade nicht erreichbar ist. Dann benutzt man die vorhandenen Dinge, die sich in Reichweite befinden, um das Problem zu lösen. Handtücher nehmen Wasserpfützen im Bad auf, Messer werden zu Brieföffnern und Pulloverärmel zu Topflappen. Der spontane Einsatz vorhandener Gebrauchsgegenstände für einen anderen Zweck ist charakteristisch für NID auch dann, wenn es nicht eilt. Erst wenn die Zweckentfremdung geplant wird, ist es kein NID. Damit wäre der Begriff erklärt: «Non Intentional Design» heisst nicht geplante Gestaltung.

NID ist reversibel

Die aus ihrem ursprünglichen Zweck gehobenen und nun für Neues herangezogenen Gegenstände sollen auch weiterhin in ihrer ursprünglichen Funktion zu benutzen sein. Deshalb werden Form und Material nicht verändert. Der Stuhl eignet sich nicht nur besonders gut für zahlreiche NIDs, er demonstriert auch den temporären Charakter des Phänomens: Man kann ihn als Ablage, Leiter oder Beistelltisch benutzen, ohne ihn zu verändern. So kann die Umnutzung jederzeit rückgängig gemacht werden.

NID ist kein Mangel

Zweckentfremdungen findet man nicht nur dort, wo es an Produkten mangelt,

sondern auch in Überfluss-Gesellschaften. Die Produktvielfalt, die hier geboten wird, ist sogar eine der Voraussetzungen für NID.

Die fantasievollen Lösungen, mit denen die Bewohnerinnen und Bewohner armer Länder den Müll der Industrieländer für ihre Zwecke wiederverwerten, werden immer wieder dokumentiert: Schuhe, die mit Autoreifen besohlt sind oder Kinderspielzeug aus leeren Getränkedosen.

Aber diese Gebrauchsumwandlungen sind kein NID. Denn sie wurden bewusst geplant, sie ersetzen nicht spontan Existierendes, sondern die fantasievollen Zweckentfremder richten sie als dauerhafte Lösungen ein.

NID ist einfach

Alltagsobjekte erlauben häufig nur eine Art der Benutzung, besonders dann, wenn sie komplex sind. So wollen wir mit dem Mobiltelefon keine Nägel in die Wand schlagen, mit dem formverwandten Holzschuh ist das durchaus möglich. Einfache Gegenstände, deren Funktion wir unmittelbar erkennen, eignen sich gut für NID. Die Einfachheit stört nie, sie bereichert. Es zeugt nicht von Ignoranz oder Dummheit, wenn Dinge im Sinne von NID zweckentfremdet werden, sondern wir sind in der Lage, abstrakte oder offene Formen zu entdecken und zu nutzen.

Zu viele Dinge

Die Befragung hat gezeigt, dass es unterschiedliche Motive für NID gibt. So kann Bequemlichkeit der Grund dafür sein, dass man auf einen Stuhl steigt und nicht die Leiter holt. Auch Platzmangel, Sparsamkeit oder der Wunsch, sich nicht mit vielen Dingen zu belasten, können Ausschlag geben für die mehrfache Nutzung eines einzigen Gegenstandes.

Manche Zweckentfremdungen kann man gar nicht begründen; man testet einfach, was möglich ist. Die Befragung zeigt auch, dass wir nicht für jede Tätigkeit einen eigenen Gegenstand wollen und brauchen. Der Brieföffner etwa ist eine durchaus nützliche Erfindung. Sein einziges Defizit ist, dass es zu viele Dinge gibt, die seine Aufgabe übernehmen können. Und diese Stellvertreter sind überall und immer erreichbar: Stifte, Messer oder die Finger. Deshalb werden Brieföffner kaum benutzt, obwohl fast jeder einen besitzt.

Die eigenwillige Interpretation des Gestalteten beschränkt sich nicht auf die Dinge in den Wohnungen. Überall im öffentlichen Raum ist NID. Anstatt Bänke zu benutzen, setzen die Menschen sich auf Treppenstufen oder Blumenkästen, ihre Fahrräder schliessen sie an Laternenpfählen an und abseits der gepflasterten Wege sieht man überall Trampelpfade. Die Bewohne-

rinnen und Bewohner einer komplett durchgestalteten Umwelt suchen ihren eigenen Weg, dem Lebensraum ihre Prägung zu geben, sei sie auch noch so unauffällig.

Auch der virtuelle Raum wird schon lange von Non Intentional Designern bevölkert. Ein Beispiel sind die emoticons der E-Mail- und SMS-Korrespondenz, die Doppel- und Strichpunkt wieder zu viel benutzten Satzzeichen gemacht haben, indem sie als Gesichter die augenblickliche Stimmungslage des Absenders anzeigen.

Eine Weltsicht

Die Studie ist keine Gebrauchsanweisung für Designerinnen und Designer, und sie präsentiert keine konkreten NID-Gestaltungsvorschläge. Wir Autorinnen wollten ein Phänomen durch systematische Recherche einkreisen und seine besonderen Merkmale hervorheben. NID ist denn auch kein Design-Ansatz, wie der Funktionalismus oder die Idee der Multifunktionalität, sondern NID ist eine Perspektive. Es lenkt den Blick der Professionellen auf die Fähigkeit aller Menschen, die gestaltete Welt selbstverständlich umzugestalten. **Sonja Stich**